

Verbergungskünstler Schalenwild – Was tun?

Arbeitsgruppe 2 des Forst & Jagd Dialogs (Mariazeller Erklärung)

Die Arbeitsgruppe Arbeitsgruppe 2: „WEM/ÖWI – Ergebnisse und Lösungsfragen“ des Forst & Jagd Dialogs – die seit der Mariazeller Erklärung zwischen Forstwirtschaft und Jagdwirtschaft tätig ist – veranstaltete ein Seminar zum Thema „Verbergungskünstler Schalenwild“ in der Forstlichen Ausbildungsstätte in Ort/Gmunden (22.Jänner 2016).

Ziel dieser Veranstaltung war Impulse für eine verbesserte Kooperation zur Vermeidung von Wildschäden im Wald und für eine effizientere Regulierung hoher Schalenwildbestände zu geben.

Der Schwerpunkt dieses Seminars lag auf Rotwild. Die Arbeitsgruppe Arbeitsgruppe 2 des Forst & Jagd Dialogs befasste sich in letzter Zeit vor allem mit einer Verbesserung der Monitoring-Grundlagen für eine möglichst objektive Erfassung von Wildschäden. Der großen Anzahl an interessierten Fachleuten aus dem Forst- und Jagdbereich wurden Maßnahmen des Rotwildmanagements und ihre praktische Umsetzung in verschiedenen Regionen und Reviersystemen in Vorträgen erläutert, mit der Gelegenheit diese noch zusätzlich in den Diskussionsrunden näher zu hinterfragen.

Der Einstiegsvortrag von **Fritz Völk** (ÖBf-AG) analysierte die möglichen Ursachen, warum die Rotwildbejagung trotz steigender Wildbestände immer schwieriger wurde. Ein Anstieg der Rotwildbestände in den letzten Jahrzehnten ist europaweit feststellbar. Davon sind Länder mit unterschiedlichen Jagdsystemen sowie mit und ohne Winterfütterung in ähnlicher Weise betroffen. Völk erläuterte eine Reihe von Lebensraumveränderungen, die diese Entwicklung primär verursacht haben dürften. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch jagdgesetzliche Regelungen und jagdliche Einstellungen, die nach den Weltkriegen einem anderen landeskulturellen Ziel dienten („Aufhege“ der Wildbestände), und die teilweise auch heute noch wirksam sind. Gleichzeitig änderte sich die Raumnutzung des Wildes gravierend. Im Alpenraum kam es zur verstärkten Abdrängung des Wildes in den Wald, aus dem es in der Jagdzeit immer seltener austritt. Die Waldfläche wurde größer, der Wald wurde deckungs- und äsungsreicher. Das Wild ist im Wald schwieriger jagdlich regulierbar. Besonders negativ wirken sich länger andauernde Schalenwildkonzentrationen in für Menschen schwierig zugänglichen Schutzwaldlagen aus, die meist eine hohe Verbisschadenanfälligkeit aufweisen. Diese veränderte, für die Wildstandsregulierung problematische Wildverteilung – räumlich und zeitlich – erfordert entsprechende Maßnahmen der Wildlenkung durch zweckmäßige Habitatgestaltung (v.a. geeignete Ruhegebiete und/oder Lenkung durch Fütterung) und eine günstige Jagddruckverteilung.

Hubert **Schatz** (Wildökologe Vorarlberg) berichtete über die Ergebnisse aus dem Rotwild-Besenderungs-Projekt „Rätikon“ (3-Länder-Eck von Vorarlberg, Graubünden und Fürstentum Liechtenstein). An Beispielen von mehreren praktisch durchgeführten Jagdereignissen konnte er in beeindruckender Weise illustrieren, wie die mit GPS-Halsbandsendern versehenen Rotwildstücke samt ihren Rudeln den Jägern (und Treibern) geschickt und unbemerkt auswichen. Es wurde deutlich, wie gut sich Rotwild auf den Jäger einzustellen vermag, sodass jagdlichen Bemühungen nicht selten wenig Chance auf Erfolg bleibt. Ohne den Beweis durch die nun möglichen GPS-Telemetriemethoden würde man solche „Verbergungskünste“ wohl kaum für möglich halten. Schatz betonte, dass die Art der Reaktion des Wildes je nach Lebensraumtyp verschieden ist. Die Entstehung von Wildschäden hängt maßgeblich von der Aufenthaltsdauer des Wildes im Wald ab, nicht nur von der Höhe des Wildbestandes. Von Natur aus jahreszeitlich über weite Strecken wanderndes Rotwild, das eigentlich offenes und halboffenes Gelände bevorzugt, sollte möglichst nicht immer mehr in den Wald gedrängt

werden. Zur Steuerung der Wildverteilung, Wildschadensminimierung und für eine effiziente Wildstandsregulierung hält er eine großräumige Abstimmung von Ruhezeiten und Bejagungszeitpunkten zwischen den drei Ländern für sehr wichtig. Sein Fazit: (i) das Rotwildmanagement darf nicht an der Landesgrenze aufhören; (ii) die Integration des Rotwildes in die Kulturlandschaft ist keinen Falls nur Sache des Jägers; (iii) die erfolgreiche Bestandsregulierung ist von der Mitwirkung bzw. Rücksichtnahme anderer Naturnutzer und Lebensraumbewirtschafter abhängig; (iv) die Regulierung der Rotwildbestände eine echte Herausforderung.

Rudolf **Suchant** (Forstliche Versuchsanstalt Baden-Württemberg) stellte die Entwicklungen im Umgang mit Rotwild im Schwarzwald dar. Auch er zeigt anhand von GPS-besonderem Rotwild Beispiele des Ausweichverhaltens bei Störung durch Outdoor-Freizeitaktivitäten. Die Tiere konnten sich zwar durch ihr geändertes Raum-Zeit-Verhalten anpassen, aber für den Jäger wurde es dadurch viel schwieriger erlegbar. In Baden-Württemberg erfordert das neue Jagd- und Wildtiermanagement-Gesetz (JWMG) neue Wege des Umganges mit Wildtieren, einen gemeinsamen, integralen Problemlösungsansatz aller relevanten Interessengruppen. Schon der Titel des Gesetzes stellt klar, dass Jagd nur ein Teil eines umfassenden Wildtiermanagements ist. Dabei ist die Jagd und Hege zwar zentraler Bestandteil, doch auch Verantwortlichkeiten für Themen der Grundeigentümer, des Naturschutzes, des Tierschutzes, der Störung von Wildtieren und großräumiger Wanderachsen für Wildtiere sind integriert. Wildtiermanagement soll auf der Basis wildtierökologischer Erkenntnisse erfolgen. Gesetzlich verankert ist auch das Wildtiermonitoring als Grundlage für den Umgang mit Wildtieren. Wildtier-Management wird verstanden als die umfassende Berücksichtigung und Steuerung aller Einflussgrößen, die das Vorkommen, das Raum-Zeit-Verhalten und die Populationsentwicklung von Wildtieren steuern. In folgenden Teilbereichen werden klare Ziele gesetzt, um klarzustellen, *warum* Maßnahmen erforderlich sind: Waldvegetation, Wildtier, Jagdwert, Erlebbarkeit des Wildes, Naturschutz, Tierschutz. Wesentlich sind: Schaffung wildtierökologischer Grundlagen (ganzheitlicher Blickwinkel, großräumig, Raumplanung, etc), abgestimmtes Schalenwildmanagement, Konsens berührter Akteure, konkrete Maßnahmen Umsetzung (*wer* macht *was*, und *wie*). Ein „Netzwerk Kommunikation“ wurde eingerichtet, in dem Wissen und Emotion gleichermaßen Berücksichtigung finden sollen. Beim künftigen Rotwild-Management geht es vor allem um gemeinsam erarbeitete Rotwild-Konzeptionen auf wissenschaftlicher Grundlage, bei der jeder Verantwortung übernimmt, um Toleranz und Dialog auf Augenhöhe.

Klaus **Köttstorfer** (Forstbetrieb Traun-Innviertel, ÖBf-AG) zeigte ein Beispiel aus dem Gebiet Offensee (OÖ). Gründe für das GPS-Besenderungsprojekt waren: (i) Erfüllung der Rotwildabschusspläne ist nach den Aussagen der Jagdkunden unmöglich, (ii) wenig Rotwildsichtungen in den Mittellagen (Forststraßenbereich), (iii) steigende Fütterungsstände, und (iv) sinkende Abschusszahlen. Ausschließlich Alttiere wurden mit GPS-Sendern versehen, um deren Verhalten besser kennen zu lernen; die erfolgreiche Bejagung der erfahrenen, älteren Zuwachsträger ist für eine effiziente Regulierung des Rotwildbestandes entscheidend. Die Tiere gingen mit ihren Rudeln nach Öffnung des Wintergatters großteils unverzüglich in Hochlagen des Toten Gebirges zu ihren Setzplätzen. Im Sommerlebensraum besteht kaum Bejagungsmöglichkeit. Die Rückkehr der Kahlwildrudel mit ihrem Zuwachs zu den Fütterungseinständen bzw. ins Wintergatter erfolgt erst spät im Herbst und dann sehr rasch. Dadurch ergibt sich eine nur sehr kurze Zeitspanne für die Wildstandsregulierung außerhalb der Fütterungsbereiche. Es gibt individuelle Präferenzen des Rotwildes – einige bevorzugen Freiflächen andere eher deckungsreiche Flächen. Jagd auf Freiflächen fördert die Selektion zu Gunsten von Tieren, die eher verborgen leben. Erfahrungsträger mit hohem Alter werden dadurch mehr und geben ihr Verhalten an den Nachwuchs weiter – die Regulierungsmöglichkeit wird weiter eingeschränkt. In einer gut funktionierenden Hegegemeinschaft wurde versucht, nachhaltig wirksame Wege aus der problematischen Ausgangssituation zu finden.

Eine effiziente Regulierung des Kahlwildbestandes in Fütterungsnähe erscheint unumgänglich. Köttstorfer betonte, dass es kein allgemein gültiges Patentrezept für eine erfolgreiche Wildstandsregulierung gibt, sondern stets situationsbezogen, flexibel und innovativ gehandelt werden müsse. An gewohnten Traditionen sollte nicht um jeden Preis festgehalten werden. Aktive Mitwirkung der Grundeigentümer hält er für entscheidend und eine Wildökologische Raumplanung müsse gelebt und konsequent umgesetzt werden.

Unter Leitung von Johannes Schima (BMLFUW, Forstsektion) nahmen an der Podiumsdiskussion Walter Wolf (Landesforstdirektor Oberösterreich), Karl Lackner (Landesjägermeister Stv. Steiermark), Andreas Gruber (Leiter ÖBf-Forstbetrieb Traun-Innviertel), Peter Kapelari (Österreichischer Alpenverein) und Franz Maier (Präsident des Umweltdachverbandes) teil. Franz **Maier** begrüßte eine Öffnung des Forst-Jagd-Dialogs nach außen, angesichts des aus seiner Sicht zunehmenden Unverständnisses der Gesellschaft für die Jagd und für das „Wald-Wild“ Problem, das gegenüber der Öffentlichkeit schon über Jahrzehnte als unlösbar erscheint. Er empfiehlt, die Glaubwürdigkeit der Jagd durch entsprechendes Verhalten der Jäger und Grundeigentümer zu verbessern. Walter **Wolf** wies darauf hin, dass die Behörde mit der Abschussplanverordnung nur eine Stellschraube hat, nämlich die Höhe des Abschusses. Andere erforderliche Maßnahmen sollen zusätzlich erfolgen (z.B. Wildökologische Raumplanung mit guter Umsetzung). Aber Reduktionsbedarf sei beim Schalenwild vielerorts jedenfalls gegeben (Kahlwildregulierung notfalls auch im Wintergatter). Die Aktivitäten zur Mariazeller Erklärung seien ein wichtiger Prozess, der nun verstärkt vom Reden zum Tun weiterentwickelt werden solle. Peter **Kapelari** sieht das sogenannte „Wald-Wild“ Problem im Grunde als Mensch-Mensch-Problem. Ihm sei eine ganzheitliche Sicht wichtig, und hinsichtlich Wildruhezonen sei er für freiwillige Lösungen aufgrund guter Argumente. Er befürchtet missbräuchliche Überziehung der Ruhezonen-Instrumente „Bergwelt Tirol“ und „Respektiere deine Grenzen“ zu Lasten des ÖAV. Karl **Lackner** erinnerte, dass früher Alttier und Altgeiß „heilig gesprochen“ waren, um Wild aufzuhegen. Ziele und erforderliche Maßnahmen haben sich nun geändert, Traditionen hingegen oft nicht. In der Steiermark erfolgen derzeit Arbeiten zu einer großräumigen Bejagungsplanung in Wildgemeinschaften. Andreas **Gruber** hob hervor, dass Patentrezepte wenig bringen. Umsetzungsorientiertes Handeln müsse auf viel Wissen, objektiver Recherche vor Ort und flexiblen Lösungsansätzen basieren. Die Ziele der Mariazeller Erklärung gäben eine gute Basis, alle Beteiligten seien gefordert.

Resümee: Die Vorträge und Diskussionen des Dialog-Seminars bewirkten eine rege Teilnahme des Auditoriums. Primär ging es darum, wie das Ziel der Wildschadensreduktion erreicht und wie die dafür erforderliche Maßnahme der Wildstandsregulierung neben anderen erforderlichen Maßnahmen effizient umgesetzt werden kann. Ganzheitlich und kooperativ ausgerichtete Dialog-Beiträge überwogen gegenüber traditionellen Schuldzuweisungen. Als wichtige Ansatzpunkte für zielführende Maßnahmen wurden genannt: Wildbestände regulieren (situationsangepasste Flexibilität gefragt), Wildverteilung steuern (Raumplanung, Habitatgestaltung, Ruhezonen, Jagddruck), Wildschadenanfälligkeit des Waldes minimieren (waldbauliche Maßnahmen), Bejagung erleichtern (Schussschneisen, Schussfeldpflege etc.), gutes Monitoring und objektive Erfolgskontrolle, systematische Einbindung aller Beteiligten in ein Kommunikations-Netzwerk (keine sektorale sondern integral abgestimmte Information und Maßnahmen-Umsetzung). Trotz der allgemeinen Schwierigkeiten bei der Wildschadensvermeidung und Abschusserfüllung zeigen viele positive Beispiele, dass die Probleme lösbar sind oder gar nicht erst entstehen müssen. Dem Lernen aus Positiv-Beispielen (Ermittlung der Erfolgskomponenten) soll zukünftig mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dazu läuft auch ein Projekt des Bundesministeriums für ein lebenswertes Österreich.

Autor: F. Reimoser